

DAS TRAGISCHE GEFÜHL DER NATIONALEN IDENTITÄT Vom Verhältnis zwischen Balkan und Europa und der Bedeutung dieses Verhältnisses für die Identität der intellektuellen Eliten in Südosteuropa im 20. Jahrhundert

Keine Region in Europa war so stark in seiner Selbstbewertung auf West- und Mitteleuropa und in seiner Selbstfindung auf Osteuropa angewiesen, wie der Balkan. In dem Drang, sich vom „Orientalischen“ zu unterscheiden, sich der „Orientalisierung“ zu entziehen, bevorzugten die Eliten des Balkans eine europäische Ausbildung und fühlten sich dem europäischen Kulturkreis zugehörig. Das Bedürfnis nach der Artikulation eigener, Europa unterschiedlichen Kulturidentität war wiederum ständig präsent. Obwohl die Intellektuellen bei ihrer Ausbildung und Tätigkeit die Identität der großen Nationen übernahmen und auf diese Weise ihren akademischen Rang erlangten, fühlten sie sich jedoch in ihrer kulturellen Identität auf nur einen Teil ihrer Selbst reduziert und versuchten, diesen Mangel durch eine Beschäftigung mit einem Europa peripheren Kulturkreis, dem sie sich durch ihre Muttersprache und Herkunft verpflichtet fühlten, zu kompensieren.

Der Zerfall des ehemaligen Jugoslawiens ist ein beunruhigendes Beispiel, weil es plastisch darstellt, was geschieht, wenn alte Trennlinien für eine neue politische Identitätsbildung benutzt werden. Die jugoslawischen Völker haben nicht nur ihre durch einen gemeinsamen Staat gewonnene Identität in Frage gestellt, sondern haben, angeführt von ihren politischen und intellektuellen Eliten, den Wiederherstellungsprozess ihrer „ursprünglichen“ Identitäten begonnen.

Schlüsselwörter: Kulturidentität, Kulturimperialismus, Europa, Balkan, Elite, Minderwertigkeit

*„Aus den unversöhnlichen Definitionen der westeuropäischen Kultur und dem stetig präsenten Ost-West Dilemma wurde ein Gefühl des tragischen Schicksals einer Kultur geboren, die auf dem Kreuzweg der Zivilisationen existieren musste.“
(Branka Prpa)*

Problembeschreibung

Der Zerfall Jugoslawiens und die Kriege auf dem Territorium des ehemaligen Jugoslawiens werfen erneut die Frage nach der kulturellen Kom-

1 jelena.volic@eunet.rs

patibilität des Balkans mit dem europäischen Kulturkreis auf. Die Vorurteile gegenüber dem Balkan scheinen sich zu bestätigen: Eine Kultur des Patriarchengeistes, des Stammesgeistes, die nach Isolation strebt und die Außenwelt fürchtet, droht aufzuerstehen. Nach den brutalen Kriegen, den international geächteten Kriegsverbrechen und den Flüchtlingstragödien triumphiert eine Kultur des Todes, die am ehesten in einer Abwertung des Lebens abzulesen ist. Der Balkan, verloren in seinen komplexen Strukturen und veränderungsresistent, erscheint primitiv-totalitär. Im historischen Augenblick, als der Balkan zu Südosteuropa werden sollte, wurden sowohl die linken, als auch die rechten Ideen und Programme seiner modernen Geschichte von Pessimismus der Fortschrittsunfähigkeit durchdrungen, und der Balkan wehrte sich zum wiederholten Mal vehement vor der Modernisierung².

Unter dem Oberproblem - Balkan und Europa - liefen international in den letzten Jahrzehnten des zweiten und dem ersten des dritten Millenniums heftige wissenschaftliche und pseudowissenschaftliche Diskussionen, die sich nur in wenigen Fällen der Ideologisierung entziehen konnten. Die Ideologisierung unterlag, grob betrachtet, im Bezug auf die Europaerweiterung zwei politischen Positionen: dem „konservativen“ Verstehen des „kleinen“ Europas aus der Ära des Kalten Krieges und dem „progressiven“ Verstehen Europas, als einem gemeinsamen und komplexen Raum³. Nach diesen politischen Denkmustern wurde auch der Balkan als untrennbarer Teil Europas, oder als „Europa-inkompatibel“ betrachtet. Die Diskussionen waren von Vorurteilen aller Art beladen. Es wurde deutlicher denn je, dass der Balkan mitten in Europa liegt, sich aber anders verhält und auf eine andere Art und Weise die europäische Tradition rezipiert und verarbeitet.

Die Leitideen, die „westliche“ Gesellschaften für sich beanspruchen (Rechtsstaat, Marktwirtschaft, Individualismus, Menschenrechte, Bürgertum, Zivilgesellschaft, etc.), haben eine weit in die Vergangenheit zurückreichende Entstehungsgeschichte. Ihre Genesis war verknüpft mit Phänomenen, die es in dieser Form in Südosteuropa, auf dem Balkan, nicht gab, oder die erst später und in anderen Kontexten entstanden. Die „Bestrebungen nach Westen“ im Balkanraum, während der spät- und nachosmanischen Zeit, stellten jedoch keine zeitlich versetzte Wiederholung der westlichen Geschichte dar. Sie nahmen einen anderen Verlauf und zeitigten andere Resultate als im „Westen“.

2 Todor Manojlovic, serbischer Schriftsteller und Publizist schrieb 1927 in „*Letopis Matice srpske*“: „Wir leben irgendwie exterritorial mittendrin in Europa, an dessen Evolution wir nicht teilnehmen.“ (Perović 2012)

3 Cees Nooteboom niederländischer Schriftsteller behauptet: „Jetzt, da nur noch vom Markt und vom Geld die Rede ist, muss ich sagen: Europa ist vor allem ein geistiger Raum. Darin bewegt sich die Literatur, sie bildet diesen Raum. Man kann ihn nicht in Paragraphen oder Verordnungen fassen. Es gab dieses geistige Europa schon, als Voltaire seine Bücher in Holland drucken ließ. Und es gab die Religion. Der Vatikan hat Recht, wenn er sagt, dass Europa auf einem christlichen Grundriss – allerdings nicht nur einem katholischen – errichtet worden ist. Auch das Latein hat uns geprägt, das ist ja nicht alles weg. Tief unten ist eine Konstante. Die Bewegungen geschehen an der Oberfläche. Was diese Konstante ausmacht, das können Sie in der Literatur nachlesen. Dafür braucht man die EU allerdings nicht.“ (Nooteboom 2012)

Eine Gruppe von Wissenschaftlern, hauptsächlich Politologen und Historiker, plädieren für einen Diskurs der Differenz des Balkans, jedoch einer, vermeintlich inkludierenden Differenz. Dem entgegen stehen die Wissenschaftler, hauptsächlich Literaturwissenschaftler und Kunsthistoriker, die den Diskurs der Universalität zu entwickeln versuchen: Der Balkan sei schon immer Europa gewesen, nur wolle Europa sich dies nie eingestehen. Die postulierte Universalität appelliert in einem auf Westeuropa zentrierten Meta-Diskurs an ein gewünschtes schlechtes Gewissen Europas, wonach die Ablehnung der nicht-europäischen Werte im europäischen geographischen Raum als politisch inkorrekt interpretiert wird. Der Diskurs der Differenz wiederum impliziert, dass der Balkan konsequent nicht in den Kategorien des „Westens“ gedeutet werden kann und soll, ungeachtet der geographischen Gegebenheiten und der historischen Abhängigkeiten, sogar Ungerechtigkeiten. Beide Optionen versuchen die Geschichte des Balkanraums in das Prokrustesbett der „allgemeinen“, d.h. der „westlichen“ Geschichte zu zwingen, das Problem dehnend oder schneidend, je nachdem, welche Ideologie oder politische Überzeugung dahinter steht.

Der Balkan ist, was Kulturen, Identitätskonstrukte, Herrschafts- und Gesellschaftsformen betrifft, andere Wege gegangen als Westeuropa. Diese Tatsache schließt den Balkan aus den bevorstehenden europäischen Integrationen nicht aus. Die wissenschaftlichen Vertreter der universalistischen Option, die vorwiegend aus dem südosteuropäischen Raum stammen, bemühen sich stark, diesen Raum als schon immer europäischen darzustellen, während die Vertreter des Diskurses der Differenz des Balkans, die wiederum überwiegend aus den „echt“ europäischen Ländern stammen, tief davon überzeugt sind, dass der Balkan eigentlich eine Negation der europäischen Entwicklungen war, vor allem im letzten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts. Diese traditionelle wissenschaftliche Opposition führte zu einer fortdauernden Frustration unter den Intellektuellen beiderseits.

Auf dem Balkan traf der europäische Einfluss auf den Einfluss des „Orients“ und des „Ostens“, der katholische Glaube auf den orthodoxen und moslemischen und, nicht zuletzt, traf die kapitalistische auf die sozialistische Ideologie. Außer Frage steht, dass sich in Europa Verschiedenheiten durchdringen und sich alles zu einem gemeinsamen Wertesystem entwickeln soll. Dennoch gibt es Unterschiede, die nicht nur objektiver, kulturhistorischer, sondern auch individueller Provenienz sind. Die Unterschiede in der individuellen Herkunft des Betrachters, bzw. Forschers und die persönliche Nähe, bzw. Ferne gegenüber dem Problem, deuten auf eine selbstproduzierende Antinomie Balkan-Europa hin, in der die beiden entgegengesetzten Ideen einander bedingen. Ohne die quälende Beziehung zu Europa würde es den „Balkan“ nicht geben. Ohne den Balkan als Kontrast wäre die Errungenschaft „Europa“ weniger maßgebend. "Hätte der Balkan nicht existiert, man hätte ihn erfinden müssen", schrieb 1928 Graf Hermann Keyserling (Keyserling 1931S: 399 ff.). Bis zum heutigen Tag scheint der Balkan für Europa als eine Art Verwah-

rungsort für all jene negativen Eigenschaften zu dienen, vor dessen Hintergrund es sein positives *European image* konstruieren konnte.

Maria Todorova (Todorova 1994 :454) versucht zu zeigen, dass das Verstehen des Balkans aus „westlicher“ Sicht, was sie pejorativ „Balkanismus“ nennt, sein eigenes unabhängiges rhetorisches Arsenal entwickelt hat. Sie zitiert (ebd. S. 476) einen Reisebericht aus den zwanziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts, in dem der Balkan als „Zwitter“ dargestellt wird, als eine Übergangsform zwischen dem „Orient“ (wobei in diesem Kontext die wichtigste Relation diejenige zu dem „anderen“, dem Westen „fremden“ ist und weniger kommt es auf die Unterschiede zwischen dem Osten, Okzident, Orient und Morgenland an) und dem „Westen“, bewohnt von den Menschen die nicht mehr Orientalen, jedoch noch nicht Europäer sind. Im 13. Jahrhundert definiert der serbische Patriarch Heiliger Sava den serbischen Raum als „Orient im Westen und gleichzeitig Westen im Orient“ (Bakić-Hayden und Hayden 1992: 1). Die Rezeption des Balkans, als ein „weder noch“, haben die Intellektuellen auf dem Balkan immer als eine Erniedrigung (Bakić-Hayden 1995: 917-931) und Beleidigung verstanden, weil nach ihrer Auffassung die „wahren Anderen“ die ottomanischen Türken waren, die diese Region von Osten her erobert hatten. Sie meinten, dass ihre westeuropäischen Kollegen diese Tatsache nie wirklich berücksichtigt hätten.

Aus der ersten Teilung der christlichen Kirche in eine westliche und östliche resultierte über die Jahrhunderte eine bifokale Perzeption Europas; den selben geographischen Raum hat man durch die „westliche“ oder „byzantinisch-östliche“ Linse betrachtet. Die ottomanische Expansion, die zum größten Teil die Grenzen des Byzantinischen Imperiums bestätigte, definierte den selben Raum neu, da dadurch ein neues Europa entstand, in dem der „Orient“ sich im engeren und im weiteren Sinne als Idee herausbildete. Der Zerfall des Ottomanischen Imperiums und der Habsburger Monarchie, am Anfang des 20. Jahrhunderts, sollte diese Distinktion aufheben. Nach dem Zweiten Weltkrieg entstand eine neue, säkulare Teilung Europas in eine „westliche Demokratie“ und einen „kommunistischen Osten“. Nach dem „Mauerfall“ wurde Europa wiederum neu definiert, und damit einher ging notwendig eine neue Definition des Balkans.

Es ist Aufgabe der Wissenschaft, die gegenseitigen Beziehungen zwischen Europa und Balkan zu verstehen. Allerdings lassen sich diese Beziehungen nicht nur auf die historischen und politischen Ebenen reduzieren, da sie weitreichender sind. Sie erstrecken sich nicht nur in der Zeit und im Raum, sondern beeinflussen ganz persönliche Erfahrungen und Weltanschauungen, die sich im intellektuellen Leben der Eliten niederschlagen. Maria Todorova widmet ihr Buch „Die Erfindung des Balkans“ (Todorova 1997) ihren Eltern, die sie lehrten, den Balkan zu lieben, ohne notwendig stolz auf die Herkunft zu sein oder sich ihrer zu schämen. Diese Widmung erklärt auf eine persönliche und authentische Art und Weise die eigentliche Motivation ihrer wissenschaftlichen Arbeit.

Sich der eigenen Balkanherkunft zu schämen, sich wegen seiner Balkanheimat rechtfertigen zu müssen, ist in der europäischen Geistesgeschichte ein verschwiegener Topos. Ein anschauliches Beispiel dafür ist die mysteriöse Herkunft des Missionars Paulinus a Sancto Bartolomaeo, einer der Pioniere der europäischen Indologie im 18. Jahrhundert. Nach den deutschen Quellen war er ein Österreicher, nach den italienischen ein Italiener, oder Ungar, aber nach den kirchlichen Büchern wurde er als Filip Vezdin, wie er weltlich hieß, als Kroat geboren (Slaming 1968). In seinem Werk „De antiquitate et affinitate linguae zendicae, samscrdamicae, et germanicae dissertatio“ (Paulinus a Sancto Bartholomaeo 1798), betrachtet Vezdin Ähnlichkeiten zwischen dem Persischen, Sanskrit und der deutschen Sprache, vernachlässigt aber gänzlich die slawischen Sprachen, die viel mehr Ähnlichkeiten mit dem Persischen und den Sanskrit-Sprachen aufweisen, als mit dem Deutschen. Später, im 19. Jahrhundert, befassten sich die Linguisten mit der Fragestellung, warum Paulinus-Vezdin nicht die slawischen Sprachen berücksichtigt hatte. Die einen behaupteten, er sei so germanisiert gewesen, dass er seine Muttersprache nicht mehr richtig beherrschte, die anderen aber meinten, dass er sich seiner Muttersprache schämte (Franolić 1991: 3).

Keine Region in Europa war so stark in seiner Selbstbewertung auf West- und Mitteleuropa und in seiner Selbstfindung auf Osteuropa angewiesen, wie der Balkan. In dem Drang, sich vom „Orientalischen“ zu unterscheiden, sich der „Orientalisierung“ zu entziehen, bevorzugten die Eliten des Balkans eine europäische Ausbildung und fühlten sich dem europäischen Kulturkreis zugehörig. Das Bedürfnis nach der Artikulation eigener, Europa unterschiedlichen Kulturidentität war wiederum ständig präsent. Obwohl die Intellektuellen bei ihrer Ausbildung und Tätigkeit die Identität der großen Nationen übernahmen und auf diese Weise ihren akademischen Rang erlangten, fühlten sie sich jedoch in ihrer kulturellen Identität auf nur einen Teil ihrer Selbst reduziert und versuchten, diesen Mangel durch eine Beschäftigung mit einem Europa peripheren Kulturkreis, dem sie sich durch ihre Muttersprache und Herkunft verpflichtet fühlten, zu kompensieren. Faust Vrančić (Vrančić 1595), Polyhistoriker, Lexikograph und Erfinder erarbeitete ein fünf-sprachiges Wörterbuch, in das er neben den großen Sprachen auch Kroatisch einschloss. Er schrieb Werke über Logik und Ethik, bereitete jedoch nebenbei die Geschichte Dalmatiens vor, allerdings ging das Manuskript verloren.

Mit der Entstehung des so genannten „ersten Jugoslawiens“, 1918, kam es zu epochalen Veränderungen im europäischen Raum: Die Südslawen traten mit dem neuen „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“ in die große europäische Familie ein. Nach einer jahrhundertlangen Domination der südslawischen Kulturen durch die Ottomanen, später durch das Habsburger Reich, bekamen die Völker im Südosteuropa die Möglichkeit, im Rahmen des europäischen Kulturkreises als Teil der universellen Vertikale der europäischen Geistesgeschichte, die den Humanismus, Rationalismus und Demokratie auszeichnete, ihre eigene Kulturidentität zu definieren. Die Südslawen verstanden diese Möglichkeit als eine kulturzivilisatorische Herausforderung.

Die europäische Idee hing jetzt mit der jugoslawischen Idee zusammen, in dem sie sie bestätigte. Doch gleichzeitig bedeutete dies, dass die kulturintegrativen Kräfte, die sowohl nach außen, in Richtung Europa, als auch nach innen, in Richtung verschiedener Kulturidentitäten innerhalb des neuen Staatenbundes wirken mussten.

Der neue Staat war ein kompliziertes, schwer zu definierendes Gebilde. National und regional unterlag dieses Gebiet besonders im kulturellen Bereich vielen komplexen Wechselwirkungen, die sich aus zahlreichen regionalkulturellen Modellen speisten. Es war ein Konglomerat aus mitteleuropäischen, byzantinischen, orientalischen und mediterranen Einflüssen, die in jedem einzelnen der jugoslawischen Völkern innerhalb eines gemeinsamen staatlichen Raumes existierten. Daher wurde die Frage der kulturzivilisatorischen Matrix zu einem der strategischen Probleme der Kulturpolitik, die den jugoslawischen Raum nach innen, im Sinne der Unifizierung, und nach außen, im Sinne der Identifizierung mit den kulturellen Paradigmen des Westens und des Ostens, zu bestimmen beabsichtigte. Dies wurde unter den Intellektuellen zum Anlass genommen, eine Diskussion über die kulturellen *differentia specifica* zu entfachen. Diese Diskussion, die auf dem Portfolio der europäischen Paradigmen stattfand, versuchte, die allslawische Kultur als den einen Pol, das neu entstandene Jugoslawien als den anderen Pol zu definieren.

Der Zerfall des ehemaligen Jugoslawiens ist deswegen ein beunruhigendes Beispiel, weil es plastisch darstellt, was geschieht, wenn alte Trennlinien für eine neue politische Identitätsbildung benutzt werden. Die jugoslawischen Völker haben nicht nur ihre durch einen gemeinsamen Staat gewonnene Identität in Frage gestellt, sondern haben, angeführt von ihren politischen und intellektuellen Eliten, den Wiederherstellungsprozess ihrer „ursprünglichen“ Identitäten begonnen.

Zahlreiche, durch die europäischen Teilungen geschürte Vorurteile waren in die Entstehung des ersten jugoslawischen Staates, im Jahr 1918, eingewoben. Den Zerfall Jugoslawiens in den 80er und 90er Jahren hat die Essenz dieser Vorurteile mitbestimmt und den öffentlichen Diskurs entscheidend geprägt. Dieser Diskurs entwickelte sich nun im Schatten der angekündigten europäischen Vereinigungen. Das Hauptmerkmal dieser nationalen Überprüfung und zwischenethnischen Hinterfragung war eine vollkommene Vernachlässigung der Zeitdimension. Die ganze Geschichte dieser Völker wurde simultan präsentiert und idealisiert. Die „gegenwärtige Gegenwart“ und die „vergangene Vergangenheit“ wurden ignoriert, und es entstand eine „ewige Gegenwart des Volkes“ (Bachtin 1983: 115 f). Um wessen Vergangenheit es sich handeln sollte, war unwichtig; das Wesentliche in diesem Prozess im ehemaligen Jugoslawien war: Aus der gemeinsamen jugoslawischen Vergangenheit die „richtige“ Nationalidentität auszusuchen. Die eigene Nation wurde als sehr komplex dargestellt, während andere Nationen simplifiziert, auf die Beziehungen zur eigenen Nation reduziert wurden.

Die selben Muster finden sich in den Europa-Balkan-Beziehungen. Die Prozesse der europäischen Integrationen wurden in der Perzeption der neu

entstandenen Nationalidentitäten hauptsächlich auf die Frage reduziert, wer als Europäer zählt? Dieselbe Frage wurde im ehemaligen Jugoslawien formuliert: Als eine Spannung zwischen dem „Zentrum“ oder den Republiken, die Westeuropa näher standen einerseits, und der „Peripherie“ oder den anderen Republiken, die dem „Zentrum“ ferner waren, andererseits. Natürlich war eine geographische Nähe zum „Zentrum“ eine wünschenswerte Position. Vom Standpunkt der nördlichen Republiken, Slovenien und Kroatien, war deren geographische Position eine besondere Qualität, die Jahrhunderte, die sie unter Habsburger Obermacht verbrachten, wurden als ein Vorteil für die schnelle Integration in die Europäische Union interpretiert. Das führte dazu, dass die schon existierenden Vorurteile und Teilungen auf Grund der traditionellen Inakzeptanz des „Anderen“ vertieft wurden. Die nördlichen Republiken des ehemaligen Jugoslawiens deuteten ihre „Balkanlast“ als eine Verlangsamung ihrer Wiederwerdung zu dem, was sie tatsächlich zu sein glaubten, nämlich Europa.

In diesem Prozess der Selbstdarstellung und Selbstfindung war es wichtig, dass es den „Anderen“ gibt, der südlicher oder östlicher liegt. Die jugoslawischen Republiken, die irgendwo am unteren Ende der westeuropäischen Skala rangierten, beeilten sich diejenigen zu finden, die noch niedriger auf dieser Skala kotieren. Die Serben und Montenegriner und, bis zu einem gewissen Maße, die Makedonier teilten in diesem Zusammenhang eine zweideutige Identität: Sie versuchten, ihr „andersartiges“ Europäertum zu verteidigen und ihren komplementären Beitrag im europäischen Kulturgut zu betonen, wie auch die Diskontinuität, verursacht durch die ottomanischen Eroberungen, als etwas Bedauernswertes darzustellen. Der jugoslawische Nobelpreisträger Ivo Andrić schrieb 1924, dass der islamische Einfluss auf dem Balkan verhinderte, dass dieser Teil Europas an der „kulturellen Entwicklung des christlichen Europas teilnahm, in das er ethnographisch und geographisch gehört“ (Andrić 1982: 221). Siebzig Jahre später erinnerte der serbische Schriftsteller Milorad Pavić, den die spanischen Kritiker „den letzten Byzantiner“ nannten, dass ohne „die“ Zivilisation Europa unfähig für jeglichen Fortschritt wäre: „Falls sie nicht wissen, welche Zivilisation hier gemeint ist, dann erinnert euch, dass ihre Hauptstadt Konstantinopel war, die bis zu der türkischen Eroberung schönste Stadt der Welt. Das war eine Zivilisation der Ikonen und Fresken, eine Zivilisation, die das unmittelbare Erbe der griechischen Kultur war, eine Wiege der europäischen Geistigkeit.“ (Pavić 1991)

Den negativen Konnotationen der Termini, wie „Orthodoxie“ und „Byzantismus“, die häufig in den kritischen Bemerkungen der nördlichen Republiken des ehemaligen Jugoslawiens und der ganzen westeuropäischen Welt auftauchten, wurden, wie im Falle Milorad Pavić, Argumente entgegengesetzt, die die Größe der byzantinischen Zivilisation hervorheben, oder es wurde versucht, eine kollektive Erinnerung an eine Verteidigung des europäischen Christentums vor den Angriffen des Islams zu erwecken.

Die kulturellen Mythen begleiten und untermauern die ideologische Festschreibung kultureller Größenrelationen. Den Kulturen an der Peripherie bieten sich generell zwei Alternativen in der Reaktion auf die Dominanz einer

großen, zentralen Kultur: Als erste Möglichkeit kann sich die periphere Kultur selbst als Reaktion auf die Dominanz zum Zentrum stilisieren. Dies gelingt um den Preis der Hypertrophierung eigener kultureller Leistungen. Um den Nachweis der Ebenbürtigkeit zu führen, wählt die periphere Kultur die Strategie der Übertreibung. Sie bildet im Bezug auf die zentrale Kultur Identitätsmythen aus. Als zweite Möglichkeit erscheint eine radikale Hervorhebung der eigenen Kultur als nicht identisch mit der großen. In definitiver Abgrenzung sucht die periphere Kultur weniger nach positiven als nach negativen Äquivalenten zur zentralen Kultur. Dies schlägt sich als Strategie der Individualisierung in der zumeist konservativen Betonung der eigenen Unverwechselbarkeit nieder. Es kommt zur Ausprägung von Oppositionsmythen. In einigen nationalistischen Variationen in Serbien präsentierten sich die Serben als wahrhaftige Europäer, die Jahrhunderte lang das Europa vor dem islamischen Ansturm verteidigt hätten. Eine angeblich antiserbische Atmosphäre in Europa, die den Zerfall Jugoslawiens begleitet haben sollte, wurde deshalb als eine tiefe Ungerechtigkeit empfunden, als Dämonisierung eines mutigen Volkes, das unzählige Male an der vordersten Front des Alten Kontinents gekämpft hätte.

Die antinationalistische Opposition in Serbien konnte wiederum gut verstehen, warum die europäischen Türen für die Serben geschlossen blieben. Im antinationalistischen serbischen Diskurs spielte der „Balkan“ eine große Rolle und war fast ausschließlich negativ besetzt. Die „Dissidenten“ betonten fortwährend den europäischen Charakter ihrer persönlichen Identität, wobei der „Balkan“ nur als Hintergrund diente, vor dem ihr persönlicher, andersartiger, europäischer Charakter besser zum Vorschein kommen konnte. In Bezug auf Europa befanden sich die antinationalistischen Intellektuellen in einer undankbaren Position: Einerseits bezeichneten sie den Balkan als primitiv, barbarisch und unzivilisiert, befanden sich im Rechtfertigungszwang, negierten aber die Antinomie Balkan-Europa und erwarteten eine Gleichstellung im europäischen Kulturkreis.

Jurij M. Lotman unterschied zwischen Kulturen, die an der „Mitteilung“ interessiert waren, und solchen, die sich an der „Autokommunikation“ orientierten (Lotman 2010: 191 ff.). Die Dynamik ersterer erscheint bedeutend höher als jene der letzteren. Es ist anzunehmen, dass die peripheren Kulturen dazu neigen, sich autokommunikativ zu verhalten und dadurch undynamisch, und im Weiteren isolationistisch auf die Herausforderungen der Modernisierungen zu reagieren. Die nationalistischen Eliten aller Völker auf dem Balkan waren in der Autokommunikation gefangen, während die antinationalistischen Eliten an einer reduzierten Mitteilung interessiert waren: sie wollten die Neigung ihrer Kulturen nach der Autokommunikation rechtfertigen und erklären. Die ersten waren gegen die Modernisierung, die zweiten waren damit beschäftigt, Europa zu erklären, warum ihre Kulturen sich der Modernisierung dauerhaft entziehen. Das Ergebnis war eine rasante, um sich selbst kreisende Dynamik, die mit Stagnation, sogar Rückschritt auf die Erneuerungsversuche reagierte.

Problematischer Forschungsstand

Mit dem Zerfall Jugoslawiens und dem Ausbruch des Krieges begann in akademischen Kreisen ein Wettkampf unter Balkanologen, Politologen, Historikern, Slawisten und Friedensforschern: Wer würde mit wissenschaftlichen Analysen und Abhandlungen schneller auf die Ereignisse auf dem Balkan reagieren und wer die Ursachen der jugoslawischen Krise beeindruckender durchdringen? Mit den politischen und militärischen Entwicklungen variierten auch der wissenschaftliche Fokus und die Auswahl der Forschungsthemen. Seit 1990 entstanden zahlreiche Artikel, Studien, Bücher und Analysen, die sich mit dem Phänomen des Balkans befassten. Ein Teil dieser Produktion hat für das Verständnis der Besonderheiten des südosteuropäischen Raumes und die Konflikte einige Bedeutung; der größte Teil jedoch ist das Produkt einer internationalen Öffentlichkeit, die verunsichert auf die Balkankriege reagierte. Die Wissenschaft agierte ähnlich wie die Medien: mit Betroffenheit und Parteinahme, mit Urteilen und vorschnellen Antizipationen der zukünftigen Entwicklung. Auch in der wissenschaftlichen Welt wurden Analysen, die oft auf Halbwahrheiten und ungeprüften Tatsachen beruhten, als Erkenntnisse gefeiert und Studien, die mit mythologisierenden Überlieferungen hantierten, wurden zitiert und als wissenschaftliche Quellen genutzt. Die Omnipräsenz des Wortes Geschichte in der Auseinandersetzung mit den Balkan-Konflikten geriet zu einer unmittelbar einleuchtenden Erklärung: unverstandene und mißverständene Geschichte prägte als eindeutige Erzählung und Mythos die wissenschaftliche Produktion.

Der Beitrag der Wissenschaftler aus dem ehemaligen Jugoslawien ist nicht zu unterschätzen, auch wenn ihre Arbeit von persönlicher Betroffenheit geprägt ist, widrigen Forschungsumständen, und einer gewissen, wenn auch verständlichen Ideologisierung unterlag. Als intellektuelle Elite nahmen sie an den Ereignissen des Krieges unmittelbar teil und positionierten sich mit einem entschiedenen Pro oder Contra in den politischen Strömungen. Nach Europa drangen davon nur die Stimmen, die den momentanen europäischen politischen Optionen, Vorurteilen angeschlossen, gegenüber dem Balkan entsprach. Die Arbeit der ex-jugoslawischen Wissenschaftler blieb autistisch, weil sie, infolge der lang andauernden Isolation ihrer Länder, den notwendigen Dialog mit der internationalen wissenschaftlichen Öffentlichkeit nicht führen konnten. Allen diesen Arbeiten fehlt daher der notwendige europäische Kontext, durch den die Ergebnisse ihrer Arbeit die eigentliche finale Interpretation erfahren müssten.

Mit der Analyse der Kulturproduktion in Jugoslawien zwischen den Weltkriegen hat sich die Wissenschaft bisher nur am Rande beschäftigt. In vereinzelt Studien und historischen Analysen wurde das komplexe Phänomen der Kulturidentifikation im ersten gemeinsamen Staat der Südslawen bisher kaum berücksichtigt. Die Beziehungen der intellektuellen Eliten des Balkans zu Europa wurden ausschließlich in individuellen Biographien und Monographien erörtert. Einen tiefen und übergreifenden Einblick in die besondere Qualität dieser Beziehungen, welche die Kulturorientierung des Bal-

kans bestimmten und einige sehr interessante und allgemein gültige Verhaltensweisen gegenüber Europa aufdeckten, gab es nicht.

Die wissenschaftliche Sackgasse

Die notwendige wissenschaftliche Aufarbeitung des in der Geschichte fortdauernd ideologisierten Phänomens Balkan bleibt nach wie vor aus. Die wissenschaftliche Diskussion, die nach der Entstehung des ersten Jugoslawiens (Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen) entflammte und sich auf Südosteuropa, vor allem Serbien, aber auch Kroatien und Slowenien, konzentrierte, um dem Problem der Kulturorientierung und einer Definition der Tradition auf die Spur zu kommen, verstummte in dem ideologischen Nachkriegsoptimismus. Diese Diskussion ist für das Verstehen der Antinomie Balkan-Europa und für die „Auferstehung“ des Nationalismus nach dem Zusammenbruch der jugoslawischen Variante des Sozialismus von größter Wichtigkeit. Das Problem der Kulturorientierung war direkt mit der Frage der nationalen Autoidentifikation in einem gemeinsamen, multiethnischen und sehr dissonanten Staat, in dem Völker und Kulturen zusammen zu leben hatten, die bis dahin oft verfeindet waren. Die Kultur, wie auch das gesellschaftliche Leben musste sich auf bestimmte universelle Voraussetzungen einigen, die Idee der modernen Nation und des modernen Geistes, als integratives Formula innerhalb des jugoslawischen, aber auch des europäischen Raumes definieren. Deswegen trat, neben der Kirche, auch die Politik als Arbitr in die Kultur und verbleibt dort bis heute.

Die wissenschaftliche Auswertung der reichen Literaturproduktion, Kunst- und Literaturkritik, wie auch die Kunst- und Literaturtheorie im ersten Jugoslawien, wurde bis heute nicht zu Ende geführt. Es wurde nicht ausreichend untersucht auf welche Probleme die Modernisierung im südosteuropäischen Raum in der Zeit zwischen den Weltkriegen stieß und wie die beiden Kulturen, die patriarchale und die moderne, parallel existierten und die Dichotomie des kulturellen Bewusstseins verursachten. Dem trägen Traditionalismus, der sich auf einem „östlichen Passivismus“ gründete, wurde die „dynamische Logik“ des europäischen Modernismus entgegengesetzt. Auf der Suche nach neuen kulturzivilisatorischen Stützpunkten polarisierten sich die Intellektuellen und teilten sich in drei unversöhnliche Blöcke: 1) Der Block, der in der Sphäre des Geistes das Konzept der westeuropäischen Kultur verteidigte, 2) der Block, der die europäische Kultur durch eine panslawische integrative Formel alternierte und 3) der Block, der aus einer revolutionären, bisweilen nihilistischen Abrechnung mit allen Werten Europas die Idee eines balkanischen „Barbarogenies“, eines übermächtigen, neuen „homo-primitivus“ hervorbrachte. Diese Selbstfindungsprozesse haben die intellektuellen Eliten auf dem Balkan zutiefst frustriert und in ein Gefühl der unüberwindbaren Inferiorität geführt.

Die Unfähigkeit der Eliten, sich zu der eigenen Geschichte und den kulturellen Tradition zu bekennen, ist tief mit dem unzerstörbaren Phänomen des Kollektivismus auf dem Balkan verbunden. Über allem schwebte gemeinsamer Volkskörper: In der orthodoxen Kirche wendet sich Gott zum Volk, in

der mündlichen Überlieferung wird vom Volk und seinem Leid gesprochen. Eine autoritäre Herrschaft, fremde oder eigene, kommuniziert nur mit dem Volk. Wer es wagt, aus dem Volkskörper auszusteigen, endet als tragische Figur, die ihre Hybris teuer zu bezahlen hat. Die Intellektuellen, die ihre Erfahrungen in Europa sammelten und nach Individualismus strebten, konnten in ihrer faktischen Heimat, dem Balkan, die ersehnte geistige Heimat nicht finden. Auf diese Weise wurden sie zu geistigen Apatriden, die ihre Heimatlosigkeit zu überwinden versuchten. Da der Balkan die Modernisierung stetig ablehnte und stattdessen einen Kollektivismus weiter leben ließ, gerieten die Intellektuellen zu „Zwittern“ – sie waren kein Volk, aber auch keine Individuen. Der serbische Dichter Jovan Dučić, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Diplomat Europa bereiste, wurde in der serbischen Öffentlichkeit als jemand verspottet, der die „Opanken“ mit den „Salonschuhen“ getauscht hatte. In der Folge drückte der Salonschuh (symbolisch Europa), aber in Opanken über den Steinweg (symbolisch Balkan) zu laufen, war ihm nicht mehr möglich. Aus der selben Zeit stammt der Spottvers, gerichtet an die Befürworter eines europäisierten Balkans: „Der Fuß aus Lika (karge und arme Gegend in Kroatien) im Schuh aus Wien“. Diese Ablehnung des Intellektuellen als Träger der Modernisierung verursachte bei den Eliten eine Verkapselung in der Selbstisolation, die häufig in der generellen Ablehnung aller Kulturwerte mündete: Europa war arrogant und die Heimat unverbesserlich primitiv.

Die kulturhistorischen Realitäten sind nicht weniger paradox, als das später entstandene Bild von ihnen. Obwohl die südosteuropäische politische Geschichte von westeuropäischen Konzepten und politischen Modellen dominiert wurde, gab es wichtige Abweichungen und Besonderheiten. Eine dieser Besonderheiten war die Tatsache, dass sich in den meisten südosteuropäischen Ländern drei Sphären beinahe unabhängig voneinander entwickelten: Das ist die Sphäre des Staates, die Sphäre der verschiedenen Formen der Kulturproduktion und die soziale Sphäre. Im Westen Europas war die bürgerliche Gesellschaft die Basis, auf der sich die Kultur weiterentwickelte. Auf dem Balkan verliefen diese Prozesse der politischen Modernisierung anders. Hier begann die Modernisierung nicht durch ein gegenseitiges Einwirken der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen, kulturellen und psychologischen Faktoren, sondern sie geschah plötzlich, in der Zeit der nationalen Revolutionen des 19. Jahrhunderts und mit der Entstehung nationaler Staaten. Unter diesen historischen Umständen kam es zu einem umgekehrten Prozess des Einwirkens. Die politische Modernisierung ging der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen voraus, was zur Folge hatte, dass sich mit der Zeit ein starker Kontrast zwischen den staatlichen Institutionen und der nicht modernisierten Agrargesellschaft herausbildete. Deswegen erscheint auf dem Balkan der Staat als das Substitut der Gesellschaft, er ist der Motivator von Entwicklung und Modernisierung. Diese historischen Umstände bewirkten, dass die Politik auf dem Balkan zum Hauptfaktor der Entwicklung wurde und eine dominierende Rolle in der Gesellschaft übernahm. Dieses Paradox zog eine Vielzahl weiterer Paradoxe nach sich. In Serbien griffen in der Mitte des 19.

Jahrhunderts westliche politische Ideen und Bewegungen um sich, noch bevor überhaupt entsprechende Institutionen oder gesellschaftliche Schichten entstanden waren. Der Liberalismus erschien als Idee und Bewegung vor der Entstehung der bürgerlichen Klasse, der Sozialismus vor dem Erscheinen der Arbeiterschaft, und der Nationalismus war verbreitet, noch bevor die Masse der Bevölkerung lesen und schreiben konnte. Die beschleunigte Entwicklung des Staates hatte einen zweifachen Charakter. Zum einen folgte der serbische Staat den Demokratisierungsprozessen der westlichen Länder, so dass bereits im Jahre 1888 ein Stimmrecht für Männer und mit der Verfassung von 1903 die Parlamentarische Monarchie, nach englischem Vorbild, eingeführt wurde. Neben der Presse-, Versammlungs- und politischer Vereinigungsfreiheit war dies eine hochmoderne Entwicklung. Zum andern vertiefte sich in dieser Zeit die Kluft zwischen Staat und Gesellschaft. Als Folge verloren die anfänglichen liberalen Impulse der politischen Elite an Kraft und der Staat nahm erst protektionistische, dann, in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und besonders der Zeit des Kommunismus, autoritäre, sogar totalitäre Formen an. Diese Entwicklung des Staates geschah unabhängig von der starren, zutiefst patriarchalen Agrargesellschaft. In der Zeit der Einführung der parlamentarischen Ordnung und des allgemeinen Stimmrechtes in Serbien bestand die Bevölkerung in Serbien zu 87% aus Bauern, 77% waren Analphabeten.

Der Antieuropäismus in Südosteuropa, wie auch die Sehnsucht nach Europa, kann verstanden werden erst wenn die beide Phänomene auf ihre gemeinsamen Ursprung untersucht und in einen historischen, sozialen und kulturellen Kontext gestellt werden. Der Antieuropäismus der intellektuellen Eliten entstand als eine Reaktion auf den europäischen ablehnenden Elitarismus gegenüber dem Balkan und hat sein Ursprung in eigentlicher Europabegeisterung. Der Antieuropäismus herrschte überwiegend auf der gesellschaftskollektiven Ebene und dafür gibt es mehrere Gründe:

- 1) Der Erste Weltkrieg war eine tragische Erfahrung, die alle Werte der europäischen Zivilisation in Frage stellte
- 2) Die Neigung zu den traditionellen Ideen des Panslavisismus, die sich komplementär zu der sozialen (ruralen) und kulturellen (orthodoxen) Struktur der serbischen und jugoslawischen Gesellschaft verhielt
- 3) Die Entstehung einer neuen Staatengemeinschaft, die im kulturellen Sinne als „tabula rasa“ verstanden wurde, die aber ihre Kulturidee erst finden wollte, statt sich nach einer schwer erkämpften Unabhängigkeit von außen leiten zu lassen
- 4) Der natürliche Widerstand, den die kleinen Völker und peripheren Kulturen gegenüber dem universalistischen Konzept von Europa leisteten, da sie das Konzept als imperialistisch empfanden

In der Argumentation der antieuropäischen Haltungen werden die erwähnten Gründe oft vereinzelt problematisiert und überbewertet. Bis zur Entstehung des ersten Jugoslawiens waren die Beziehungen zwischen Balkan und Europa durch die politischen Ansprüche der Großmächte und Erwartungen der gerade entstandenen jungen Nationen gekennzeichnet. Erst nachdem sich

die modernen Strukturen eines gemeinsamen Staates entwickelt hatten, war es möglich, die Charakteristika der Kulturidentität zu definieren und in den europäischen Kontext zu stellen. Dieser neue Staat konnte jedoch nicht als gewöhnlicher Nationalstaat bezeichnet werden, da er von Anfang an die Strukturen der Multinationalität beinhaltete, in der jede Nation auf ihrer Eigenartigkeit bestand. Von westeuropäischer Seite wiederum wirkten im Bezug auf den Balkan die alten Vorurteile weiter. Die These vom Zusammenprall zweier Welten, vom unversöhnlichen Konflikt zwischen Ost und West, Orient und Okzident, war als Leitmotiv auf allen Ebenen der komplexen Beziehungen präsent. Diese These belastete sowohl die Konservativen wie die Avantgardisten, die Liberalen, wie die Linken. Die globale Dichotomie Ost-West wurde zu einem Bestandteil des Bewusstseins aller intellektuellen Eliten auf dem Balkan und Europa und vereinigte auf diese Weise sowohl diejenigen, die sich auf die Tradition stützten, als auch diejenigen, die die Tradition ablehnten. Gleichzeitig wuchs das Bewusstsein von der Stärke der „neuen Rasse“, die in der Kunst oft in der Begeisterung für eine Animalität und Dynamik abzulesen war und die im Ergebnis einen entfesselten und schwer zu definierenden Nationalismus hervorbrachte, der aus einer Mischung von Patriotismus, Libertismus und Unabhängigkeitsbestrebungen bestand und in seiner Aggressivität tiefe Frustrationen und Minderwertigkeitsgefühle gegenüber dem „Anderen“ zeigte.

Die Moderne auf dem Balkan, die ihre Höhen zwischen den Weltkriegen erlebte, trug in der Kulturproduktion erstaunliche Früchte. Die Gründe für das Scheitern der Modernisierungserrungen in der Zeit zwischen den Weltkriegen auf dem Balkan sind evident: Zweiter Weltkrieg hat das Südosteuropa vollständig zerstört. Die Nationalbibliothek wurde am 6. April während der Luftangriffe der Wehrmacht auf Belgrad komplett vernichtet, wobei mehr als 350 000 wertvolle Bücher in den Flammen verschwanden. Das war die einzige Nationalbibliothek, die im Zweiten Weltkrieg absichtlich zerstört wurde. Die Bibliothek besaß auch Sammlungen türkischer Handschriften, über 200 gedruckte Bücher aus dem 15. bis 17. Jahrhundert, alte Mappen, Gravuren, Kunstgemälde und Zeitungen, sowie alle Bücher, die in Serbien und den Nachbarländern seit 1832 gedruckt worden waren. Weiter ist das Messengelände in Belgrad zu erwähnen: 1937. als das Tor nach Europa am „anderen“ Ufer von Save eingerichtet und als technischer und kultureller Sieg über den rückschrittlichen Traditionalismus gefeiert, wurde 1941. von der Okkupationsmacht in Todeslager umgewandelt. In der Zeit zwischen November 1941 und Mai 1942 wurden hier rund 7.000 jüdische Frauen und Kinder ermordet. Weitere 10.600 Menschen starben an Krankheiten und Hunger während sie im Lager von 1942 bis 1944 interniert waren.

Die Ergebnisse des Scheiterns der Moderne auf dem Balkan und seine Auswirkung bis in die Gegenwart im europäischen Kontext sind bis heute nicht untersucht und objektiv interpretiert. Auf einem Territorium, auf dem sich Nationalprogramme wechselseitig überkreuzten, wurde die Definition einer Nation zu einer Integration nach innen und Abgrenzung nach außen. Der Prozess nationaler Inklusion und Exklusion richtete sich an west- und mittel-

europäischen Vorbildern aus. Er war Teil dessen, was als Europäisierung oder Verwestlichung des Balkans bezeichnet wurde, was oft und nicht zu Unrecht mit der Modernisierung gleichgesetzt war. Modernisierungsversuche wurden immer von Oben nach Unten durchgeführt, mit Zwang durchgesetzt (Stribulowphänomen) und verursachten zum Teil heftige Widerstände in der Bevölkerung, die die Modernisierung als Entziehung ihrer nationalen Identität verstand. Mit der so genannten Anti-Modernisierung ist der Antieuropäismus zutiefst verbunden. In diese Zeit der Moderne fiel der Beginn der politischen Distinktion zwischen West- und Osteuropa und wurde verbunden mit den revolutionären Ereignissen in Russland. Die politische und ideologische Arbitrage wurde in der Kunst und Kultur Südosteuropas zum Modell, die Ost-West Antinomie verließ den Nationaldiskurs und ging in das Wesen der gesellschaftlichen Systeme über. Die kommunistische Linke führte einen neuen Antieuropäismus ein, der sich als Kritik am Kapitalismus verstand, so dass die Frage nach der Kulturidentität eine andere Dimension bekam.

Übergreifend fehlt in der heutigen Wissenschaft an Analysen auf welche Weise die kulturellen Konstruktionen, wie „Balkan“ und „Europa“, Einfluss auf die Ausrichtung der individuellen Kulturproduktion nimmt. Die komplexe und politisch sehr empfindliche Problematik der Kulturinferiorität des Balkans gegenüber Europa wird offen angesprochen, um einer objektiven Darstellung der sich überkreuzenden nationalen und europäischen, individuellen und kollektiven Beziehungen eines kulturschaffenden Individuums zu den kulturellen, nationalen, regionalen und europäischen Konstrukten auf die Spur zu kommen. Am Beispiel des ehemaligen Jugoslawiens, das als eine konstruierte politische Entität bestand, in der die traditionelle Dichotomie, West-Ost, und ihre Varianten, Europa-Asien, Europa-Balkan, Christentum-Islam, neutralisiert wurde, kann nachgewiesen werden, wie empfindlich solche Konstrukte auf jegliche Veränderungen und Redefinierungen reagieren. Gefangen in ihrer historischen Zeit und reduziert auf ihre nationale Identität, versuchte die intellektuelle Elite des ersten Jugoslawiens den zum Teil unversöhnlichen Gegenpolen gerecht zu werden: Der National- und Kulturkonsolidierung der eigenen Nation innerhalb eines neuen jugoslawischen Gebildes, der National- und Kulturfindung des gemeinsamen Staates und ihrer Suche nach dem Status und Platz in der europäischen Kulturfamilie. Mit dem Zerfall Jugoslawiens nach fast achzig Jahren wurde der neutralisierende Rahmen für die auf Konflikt ausgerichteten Gegenpole zerschlagen, so dass die entgegengesetzten Kategorien, die sich im gesamten Jugoslawien kurzfristig als ergänzend und bereichernd verstanden, revalorisiert werden konnten, um sich in einem sich gegenseitig exkludierenden Strudel wieder zu finden. In Betracht auf die fortgeschrittene europäische Integration, bzw. fortgeschrittene europäische Krise, ist die jugoslawische Erfahrung von außerordentlicher Bedeutung und kann leicht als eine Mahnung verstanden werden.

Literatur

- Andrić 1982: Ivo Andrić, *Razvoj duhovnog života u Bosni pod uticajem turske vladavine*, Beograd: Sveske Zadružbine Ive Andrića, 1.
- Bachtin 1983: Mikhail Bakhtin, *The Dialogical Imagination*, University of Texas Press.
- Bakić-Hayden and Hayden 1992: Milica Bakić-Hayden und Roberta M. Hayden, *Orientalist Variations on the Theme 'Balkans', Symbolic Geography in Recent Yugoslav Cultural Politics*, *Slavic Review*, 1.
- Bakić-Hayden 1995: Milica Bakić-Hayden, *Nesting Orientalisms: The Case of Former Yugoslavia*, *Slavic Review*, 4 (Winter), 917-931.
- Franolić 1991: Branko Franolic, *Filip Vezdin's Contribution to Indic Studies at the Turn of the 18th Century in Europe*, Paris.
- Keyserling 1931: Graf Hermann Keyserling, *Spektrum Europas*, Stuttgart-Berlin.
- Lotman 2010: Jurij Lotman, *Die Innenwelt des Denkens. Eine semiotische Theorie der Kultur*, Berlin, 191.
- Nooteboom 2012: Cees Nooteboom, *Literaturkanon*, Berlin : *Die Zeit*, 33, 09.08.2012
- Pavić 1991: Milorad Pavić, *Evropa i Srbija*, Beograd: *Politika*, 172.
- Perović 2011: Latinka Perović, *Istorijski kontekst Konstantinovićevoeg dela*, *Peščanik.net*, 14.09. 2012.
- Prpa 1999: Branka Prpa, *Traganje za kulturnim identitetom*, Beograd: *Republika*, 218-219;
- Slaming 1968: Ivan Slaming, "Filip Vezdin, pionir evropske indologije," Zagreb, JAZU
- Todorova 1994: Maria Todorova, *The Balkans: From Discovery to Invention*, *Slavic Review*, 53, 2 (Summer), 454, 476.
- Todorova 1997: Maria Todorova, *Imagining the Balkans*, New York.
- Vezdin 1798: Paulinus** a Sancto Bartholomaeo, *De antiquitate et affinitate linguae zendicae, samscrdamicae, et germanicae dissertatio*, Oxford University
- Vrančić 1595: Fausto Veranzio, *Dictionarium quinque nobilissimarum Europæ linguarum, Latinæ, Italicæ, Germanicæ, Dalmatiæ, & Vngaricæ; Apud Nicolaum Morettum, Venetiis.*

Јелена Волић Хелбуш

**ТРАГИЧАН ОСЕЋАЈ НАЦИОНАЛНЕ ПРИПАДНОСТИ
О ОДНОСУ БАЛКАНА И ЕВРОПЕ И ЗНАЧАЈУ ОВОГ
ОДНОСА ЗА ИНДЕТИТЕТ ИНТЕЛЕКТУАЛНИХ ЕЛИТА У
ЈУГОИСТОЧНОЈ ЕВРОПИ У XX ВЕКУ**

Сажетак

Балкан је, у погледу структуре културног идентитета владајућих и друштвених елита, имао другачије путеве развоја од оних западноевропских. Ова чињеница не искључује Балкан из предстојећих европских интеграција. Представници универзалистичких научних опција, који углавном потичу са простора југоисточне Европе, улажу велике напоре да докажу да је тај простор увек припадао европској породици народа, док су представници дискурса различитости Балкана, који углавном долазе из „старих“ европских земаља, дубоко убеђени да је Балкан заправо негација европског развоја, првенствено у погледу последњих деценије 20. века. Ова стална и дуготрајна научна дискусија о компатибилности Балкана са европском породицом народа, проузрокује нерешиве фрустрације међу интелектуалцима како „балканским“, тако и европским.

Кључне речи: културни интегритет, културни империјализам, Европа, Балкан, интелектуалне елите, културни инфериоризам

Jelena Volić-Hellbusch

LE SENTIMENT TRAGIQUE DE L'IDENTITÉ NATIONALE

Sur la relation entre l'Europe et les Balkans et l'importance de cette relation pour l'identité des élites intellectuelles dans l'Europe du Sud-Est au 20^e siècle

résumé

Les Balkans, en termes de la structure de l'identité culturelle, des élites dirigeantes et sociales, avaient de différentes façons du développement de celles de l'Europe occidentale. Ce fait n'exclut pas les pays des Balkans de l'intégration européenne à venir. Les représentants des options scientifiques universalistes, qui proviennent principalement de la région de l'Europe du Sud-Est, travaillent dur pour prouver que cette région appartenait toujours à la famille européenne des nations, tandis que les représentants du discours de la diversité balkanique, qui proviennent essentiellement des «anciens» pays de l'Europe, sont profondément convaincus que les Balkans représentent, en fait, une négation du développement européen, surtout quand il s'agit de la dernière décennie du 20^e siècle. Ce débat scientifique constant et prolongé sur la compatibilité des Balkans avec la famille européenne des nations cause des frustrations insurmontables chez les intellectuels des Balkans et de l'Europe.

Mots-clés: identité culturelle, impérialisme culturel, l'Europe, les Balkans, élite intellectuelle, infériorisme culturel

*Примљен 01. октобра 2012
Прихваћен за штампу новембра 2012.*